

Im Lazarett

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnements-Einladung.

In ereignisreicher Zeit und unter erschwerenden Umständen beginnt die „Schweizerische Taubstumm-Zeitung“ ihren neunten Jahrgang. Frohen Herzens sehen wir den Kreis unserer Leser immer größer werden; die schöne Anzahl Bollsinniger unter ihnen zeugt auch von vermehrtem Interesse für die Taubstummenfrage, und jetzt sprechen wir die Hoffnung, nein Bitte aus, auch im neuen Jahr unser Blatt als das einzige Mitteilungsorgan über das schweizerische Taubstummenwesen durch Weiterhalten und Werben neuer Leser unterstützen zu wollen, was das von 3 auf 2 Fr. ermäßigte Abonnementsgeld erleichtern dürfte.

Während niegehörter Kanonendonner die ganze Welt erschüttert und seit unbordenklicher Zeit nie erlebte Riesenschlachten geschlagen werden, wollen wir in unserm friedlichen Werk weiter fahren, so lange wie möglich, wollen durch unsere Zeitung einander zu fördern, zu erbauen und zu belehren suchen, wollen unsern gegenseitigen Gedanken und Gefühlen Ausdruck geben und über Pläne und Erfolge in der Taubstummenfürsorge berichten.

Die Leser wollen angesichts der alles vertuernden Kriegslage verzeihen, daß das Blatt dieses Jahr nur monatlich erscheint. Mit der Wiederkehr des Weltfriedens wird es auch wieder alle 14 Tage kommen. — Für das neue Jahr ist eine neue Redaktionskommission gewählt worden mit erweiterten Pflichten und Befugnissen, um den Redaktor zu unterstützen. Wir erhoffen davon auch eine frische Belebung der Zeitung. Der Redaktor.

Zur Belehrung

Im Lazarett.

Wir wollen einmal vernehmen, wie es in einem Kriegsspital aussieht. Ein deutscher Pfarrer erzählt darüber:

Wir wollen die einzelnen Leute ansehen. Dort in der Ecke liegt ein Mann, man sieht es seinem Gesicht an, daß er große Schmerzen hat. Das Knie ist ihm zerschossen und im Rücken hat er auch einen Schuß. Das Liegen tut weh, und doch ist es jetzt das weiche Bett und nicht mehr der holperige Karren, auf dem

man ihn zum Verbandplatz fuhr. Der Mann hat Fieber. Das Bein ist entzündet. Zweimal vierundzwanzig Stunden lag er draußen auf dem Schlachtfeld, bis man ihn fand. Was waren das für bange Stunden! Kein Bissen Brot, kein Schluck Wasser und kein Rotverband; denn er hatte, als er noch unverwundet war, einem andern mit der eigenen Binde geholfen.

Soeben hat man wieder einen andern Mann gebracht. Seine Verwundung ist nicht schwer, nur ein Streifschuß an der Hüfte. Er zeigt mir seine Uhr, die einen zerhobenen Bügel hat. Das Geschloß ist durch den Bügel abgelenkt worden, und der Mann entging einer tödlichen Verwundung.

Am unteren Ende seiner Bettstatt steht ein dritter. Er liest eifrig die neuesten Nachrichten. Der Arm ist in der Schlinge. Aber es ist gottlob nur eine Fleischwunde. Auf die Frage: „Wie geht's?“ antwortete er froh: „Danke, ganz gut, in vierzehn Tagen darf ich hoffentlich wieder hinaus; ich muß dabei sein, wenn die Truppen in Paris einziehen.“

In einem Zimmer allein liegt ein Landwehrmann. Mit einem Maschinengewehr haben sie ihm den Rücken zerhoben. Er weint bitterlich, aber nicht wegen den Schmerzen. Nein, das Heimweh hat ihn gepackt. Er hat ein liebes Weib und vier Kinder zu Hause, weit fort in Westfalen. Und nun muß er an sie denken; denn es ist Sonntag; da war es immer so schön zu Hause. Lieber Kamerad, auch du sollst wieder nach Hause kommen.

Da liegen miteinander in einem Zimmer zwei Schwerverwundete. Sie haben Tag und Nacht Schmerzen. Nur durch Einspritzung eines Beruhigungsmittels finden sie Schlaf. Ich lese mit ihnen ein Wort Gottes und bete mit ihnen. Wie dankbar sind sie dafür! Als ich wieder gehe, sagte der eine: „Ach, Herr Pfarrer, so ein Wort Gottes tut einem doch besonders gut.“

Auf der Treppe begegnete ich einem Freund. Beiderseitiges Erstaunen und heiderseitige große Freude. Er hat eine leichte Wunde am linken Handgelenk. Ich gehe mit ihm auf sein Zimmer. Da zeigte er mir seinen völlig zerhobenen Feldstecher, den er auf der linken Brustseite trug. Vielleicht wäre die Kugel ins Herz gegangen, hätte nicht der Feldstecher sie aufgehalten. In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Noch einen andern Verwundeten wollen wir kennen lernen. Ich sehe an seiner linken Halsseite ein Pflaster. „Nun“, sagte ich, „Sie sind

offenbar recht gnädig weggekommen. Das ist wohl nur ein Streifschuß.“ Da wendet er den Hals um und sagt: „Nein lieber Herr, sehen Sie, dort ist auch ein Pflaster, und der Schuß ging durch den Hals mitten durch.“ Aber wunderbar — nicht eine einzige gefährliche Stelle wurde getroffen. Hätte ich den Mann und seine Verwundung nicht selbst gesehen, es wäre mir schwer geworden, es zu glauben.

So warten sie nun alle auf ihre Genesung, die Schwer- und Leichtverwundeten. Gott der Herr mache sie alle wieder gesund. Wir aber wollen nicht vergessen, daß wir den lieben Verwundeten recht wesentlich zur Genesung mit-helfen können, wenn wir ihnen Liebe erweisen und für sie beten.

(Aus den „Blättern für Taubstumme“, Württemberg.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Der Taubstummenvbund und Reiseklub hielt am 13. Dezember seine Jahresfeier. Trotz dem prächtigen Wetter strömten unsere Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Gönner unseres Bundes, in das Johannerheim. Der große Saal im I. Stock, wo die reichgedeckten Tische für den „Führer“ die Gäste erwarteten, vermochte die große Zahl der Besucher nicht zu fassen. Jedoch, man wußte sich zu helfen, indem wir die Schaubühne im Saal räumten und so allen Gästen gerecht werden konnten. Die Feier eröffnete unser Präsident, W. Miescher, mit einem kurzen Rückblick auf das vergangene Vereinsjahr. Er bemerkte dabei, daß es für den Verein ein besonders friedliches war, kein Streit und Zank herrschte darin, und daß dieser Tag ein besonderer war, da, während draußen bei Sturm und Regen unsere lieben Soldaten das geliebte Vaterland bewachen, die Taubstummenv in behaglichen Räumen beieinander sitzen können. Nach der Rede wurden die Gäste aufs beste bewirtet von zarten fleißigen Händen der Mitglieder der Frauen- und Töchtersektion, deren Mühe und Freundlichkeit wir bestens verdanken. Nachdem die Schaubühne wieder frei von Tischen war, gab der Schreiber dieser Zeilen in einem Dichtergewand und geschmincktem Gesicht eine Schnitzbank zum besten mit selbstverfaßten humoristischen Gedichten und Bildern, welche einige Vorkommnisse im letzten Vereinsjahr behandelten.

Nachher wurde durch eine gemischte Gruppe unter Leitung des Vorsitzenden ein zweisilbiges Wortspiel mit Kostümierung aufgeführt. Dieses Wortspiel teilte sich in drei Bilder:

1. Eine Schulstunde, wo der Lehrer mit seinen Schülern das Leben der Weihen (Raubvögel) behandelt.

2. Eine Wirtsstube, wo ein Nachtwächter die Rolle spielt und die Lichter löscht.

3. Gesamtbild: Besuch einer vornehmen Dame mit Diener bei einer armen Familie, wobei ein Weihnachtsbäumchen und Geschenke zum Vorschein kommen.

Demnach behandelten die drei Bilder das Wort „Weihnacht“. Alsdann erschien ein Zauberer, welcher einige seiner magischen Künste vorführte, die großen Applaus ernteten, gleich wie die oben erwähnten Spiele. Darauf deklamierte in lebhafter Weise ein Mitglied des Vorstandes das Gedicht von Fr. Schiller „Die Bürgerschaft“. Ungern, aber in gehobener Stimmung verließen die Teilnehmer den Saal, mit der Hoffnung, daß das nächste Jahresfest in vollem Frieden stattfinden und daß dann der europäische Brand ausgelöscht sein werde.

L. A.

Deutschland. Durch Plagen einer Granate taub geworden. Professor W. Küm-mel in Heidelberg berichtet in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ über Erfahrungen bei den Verwundeten seiner Klinik, von denen eine Anzahl durch das Plagen einer Granate in nächster Nähe taub geworden waren. In einem Falle handelte es sich um eine vollständige Ertaubung ohne jede Veränderung am Mittelohr und ohne Schwindelerscheinungen und dergl. Die Ertaubung ging ohne jede besondere Maßnahme nach etwa drei Wochen zurück; über den Ausgang kann Prof. Küm-mel nicht berichten, da der Patient verlegt wurde. In einem zweiten Falle kam es zu vollständiger Ertaubung auf beiden Ohren, ebenfalls ohne eine sichtbare Veränderung am Mittelohr und der Patient verlor zu gleicher Zeit auch die Sprache vollständig. Diese „Taubstummheit“ besteht jetzt bereits über vier Wochen ohne eine Besserung. Es wird versucht, da gegen die Taubheit wohl alle Mittel vergeblich sind, dem Patienten das Sprechen nach Art des Taubstummenvunterrichts beizubringen.